Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 65 (1991)

Artikel: Aarauer Fabrikstollen unter der Schlossbleiche
Autor: Pestalozzi, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559189

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin Pestalozzi

Aarauer Fabrikstollen unter der Schloßbleiche

Noch mehr Stollen in Gutenaus Unterwelt

Im Unterschied zu den Archäologen arbeitet der Historiker mit schriftlichen Quellen. Da aber die Grabarbeiten an den Wasserstollen im kiesig-lehmigen Untergrund unserer Schotterterrassen mindestens teilweise im geheimen stattgefunden haben, standen die Chancen schlecht, Akten zu finden. Außerdem gehörten die Arbeiten nach damaliger Auffassung immer dann ganz in die Privatsphäre, wo sie unter Privatgrundstücken stattfanden.

Erhalten hat sich der Öffentlichkeit jener Abwassersammelkanal, den 1820 die Stadt unter Stadtammann Heinrich Reift auf der Sohle des nun zugeschütteten Stadtgrabens hatte mauern lassen. Er versieht seine Dienste noch heute und ist nicht Gegenstand der folgenden Überlegungen[1].

Wir wissen ferner, daß die sagenumwitterten Meyerschen Stollen zwischen 1792 und 1828 in mehreren Anläufen und mit unterschiedlicher Arbeitsintensität geschlagen worden sind. Schon immer vermuteten die Erforscher derselben, daß eine Abzweigung nach Westen vorhanden sein müßte, welche das Abwasser noch weiter genutzt hätte. Dafür liegen nun Indizien vor[2].

Bis ins 19. Jahrhundert erstreckte sich östlich des Schlößlis bis zum Tellirain und vom Stadtbach hinauf bis zum Freihofweg bzw. bis zu seiner damals noch existierenden Fortsetzung bis zum Schloßplatz die Schloßbleiche. Daran stießen südlich einzelne eingehagte Gärten von Stadtbürgern an, die bis an die Laurenzenvorstadt reichten.

Die beiden hier 1989 (wieder) entdeckten Systeme oder -teile gehörten damaligen Großfirmen der Textilindustrie. Im Westen, unweit des Schlößlis, hatten sich um 1770 die Gebrüder Herosé angesiedelt, etwas östlich davon, ungefähr in der Mitte zwischen Schloßplatz und Tellirain, die Firmen der Hunziker. Firmenakten aber sind nur sehr teilweise unter den Nachlässen im Staatsarchiv verwahrt und dadurch der Nachwelt erhalten geblieben[3].

Da die Erben Herosé ihre Firma 1849 an die Familie Feer verkauft haben, eine unscheinbare Akte zudem den Schluß nahelegt, daß das westlichere Netz eher spät zustande kam, benennen wir diese Stollen die «Feerschen», die andern die «Hunzikerschen». Damit wird auch der Tatsache Rechnung getragen, daß die Gebrüder Feer 1829 zuerst die abgewirtschaftete Meyersche Großfirma übernommen und fortan unter eigenem Namen weiter betrieben hatten. Der Volksmund hat ja längst den von Johann Rudolf Meyer II. erbauten Sitz «Feergut» getauft. Ein Blick auf die Karte zeigt die unterschiedliche Natur der beiden Kanalsysteme: das Feersche ist begehbar und verläuft in einer Form, die einer Vogelklaue ähnelt; das östliche ist bescheiden niedrig und verläuft

mit zwei geradlinigen Wasserläufen nicht gerade die Phantasie beflügelnd. Wie unten gezeigt, widerspiegeln sich darin die beiden so unterschiedlichen Unternehmertypen. Die Ausdehnung der westlicheren Stollen ist auch heute noch ungeklärt; vielleicht waren sie bloß Teil eines Netzes oder Planes, Wasser aus der Nähe des Stadtbaches zu holen.

«Unterirdische Geheimgänge gibt's doch nur in schlechten Romanen», ist der Verfasser in seinem ersten Bez-Jahr einmal von «Päuk» Ammann-Feer gerüffelt worden, als sein Aufsatz ein solches Objekt aufwies. Dem zugewanderten Burgdorfer, der doch als Ehemann einer Feer hätte vorgewarnt sein müssen, war sicher auch Paul Erismanns literarische Aufarbeitung der Meyerschen Stollen in den *Turmleuten von Gutenau*[4] bekannt. Sollten selbst unter der Altstadt noch Gänge vorhanden sein, gehörten sie jedoch nicht in die hier besprochene Zeit der ersten Blüte der Industrie.

Auffällige Tatsache ist, daß von den vier großen Textilbetrieben außerhalb der Telli deren drei über größere unterirdische Stollen verfügten. Selbst der vierte, der von Regierungsrat Herzog, dem Großvater des Generals, am Einlauf des Stadtbaches ins städtische Territorium errichtete Spinnereibetrieb, kam nicht ohne größere Kunstbauten aus: der Stadtbach unterquert die Bachstraße beim Herzogplatz, um sie unterhalb der Fabriken nochmals zu kreuzen. Über beide Läufe wurden solide Steinwölbungen errichtet. Johannes Herzog von Effingen hatte seinen Betrieb noch vor der Eingemeindung der äußern Quartiere von 1811 dort angelegt, wohl in der Erkenntnis, daß die Stadtväter diese Bachnutzung kaum so gleichgültig gelassen hätte wie die Suhrer, denen es egal sein konnte, was der Bach kurz vor dem Verlassen ihres Gemeindebannes noch zu leisten hatte. Im gleichen Zusammenhang ist bis heute unklar geblieben, wie weit die Meyerschen Stollen je gereicht haben – möglicherweise auch bis unter den alten Suhrer Gemeindebann[5]. Die Grenze verlief vom Lindenhof beim Kreuzplatz bis ungefähr zur Einmündung des Effingerweges in die Bachstraße. Angesichts so verzwickter Verhältnisse und Indizien sind weitere Entdeckungen nicht auszuschließen.

Wie sich Pioniere der Industrialisierung helfen mußten

Die Betrachtung der Kanalsysteme unter der ersten Hochterrasse südlich der Aare wirft ein Schlaglicht auf die erste Blütezeit der Textilindustrie wie auch auf die mit der Einführung der Maschinen neu entstandene Energie-Not. Ohne das Produktionsmittel Energie keine mechanische (Mehr-) Produktion! Die beiden Stollensysteme sind wohl insofern Sonderfälle, als sie Betrieben an optimalen Standorten, das heißt

an günstig das ganze Jahr laufendem Bach, zusätzliche Wassermengen zugeführt haben. Mit der Meyerschen Fabrik an der Poststraße war das insofern ja ganz anders. Jedermann – selbst mit geringen Fachkenntnissen – mußte wissen, daß vor der Einführung der Dampfmaschine ein solcher Betrieb unmöglich ohne andere Antriebsquelle allein auf einer Bleichewiese stehen konnte. Die Erschließung durch Wasserkraft war auch jedem Arbeiter klar, der die Räder, Riemen und Wellen sich bewegen sah – ein Geheimnis war das also kaum[6]. Auch der Wasserauslaß, unterhalb der Meyervilla am Tellirain gelegen, war bekannt. Daher hat sich J. R. Meyer Sohn bald die dauernde Last auf das Hanggrundstück legen lassen, daß dieses niemals überbaut werden dürfte, was eben nicht nur des schönen Jurablicks halber geschehen ist[7].

Konzentration der Produktion

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mußte sich die Textilproduktion von der Heimarbeit für einen Verleger, «Fabrikant» genannt, auf die Fabrikproduktion an günstigen Standorten umstellen. Dies betraf erst die Spinner, dann die Weber. Zuerst nutzten sie nur die Wasserkraft der Bäche; erst spät getraute man sich, Flußwasser in Kanäle zu leiten. Der Freykanal in der Telli erhielt um 1870 einen Bruder im Industriekanal an der Erlinsbacherstraße (EW-Kanal), der zuerst eine Florettspinnerei antreiben sollte. Es wetteiferten zudem die ersten Dampfmaschinen mit der Wasserkraft[8].

Die größten Textilhersteller waren zuerst die Firmen von J. R. Meyer, Vater und Söhnen, die der Gebrüder Herosé und der (ersten) Familie Hunziker[9]. 1810 stieß J. Herzog von Effingen zu ihnen und überflügelte allmählich die älteren Betriebe. Friedrich Feer und seine Brüder, Söhne des Aarauer Revolutionspfarrers, erwarben 1830, nach dem Tode des verschuldeten Enkels Gottlieb Meyer, dessen Familienbesitzungen mitsamt dem geheimnisumwitterten Stollensystem. 1849 erwarben sie auch noch die Heroséschen Fabriken nahe dem Schlößli.

J. Georg Hunziker hatte 1813 den kränkelnden Betrieb seines Onkels übernommen. Er brachte das Heimarbeits- und Verlagswesen zu einer Spätblüte. Im Sommer um 500, im Winter über 2000 Weber holten sich aus seinen Nebengebäuden hinter der Laurenzenvorstadt 25 das Garn und lieferten fertige Ware zurück. Hunzikers Devise lautete stolz: «Ich fabriziere doch billiger als alle die Herren mit den großen Fabriken.» Allein selbst er, zugleich Oberst, Stadtrat und 1828–31 Stadtammann, mußte sich den Meyer, Herzog, Feer und Frey anpassen. 1828/29 wuchsen zwei mächtige Fabrikgebäude in den Himmel, auch als Zeichen der Konkur-

renzfähigkeit zu den genannten, aber auch zu den zahllosen kleineren und kleinsten Unternehmen, etwa der Siebenmann und Hotze (Täfelifabrik). Die Feer zogen 1853 mit dem zweiten quer zur Aare stehenden Fabriktrakt östlich des Schlößlis mit Hunzikers Nachkommen gleich [10].

Finanzierungssorgen

Das «Mit-der-Zeit-Gehen» kam die frühere Industrie sauer an, gab es doch nur wenig flüssiges Kapital dafür. Die Gewinnchancen standen insofern schlecht, als Modelaunen und Zollschikanen Absatzmärkte über Nacht schließen konnten. Da galt es, möglichst viele Reserven anzulegen und – noch dringender – keine Schulden zu haben. Eine «eiserne Selbstfinanzierungspolitik» herrschte bei allen einigermaßen krisenfesten Unternehmen. An Kapital gab es nur das eigene, aber in der Firma steckende Vermögen, allenfalls noch die stille Teilhaberschaft von Verwandten. Kam eine Absatzstockung, so mußten sämtliche Investitionen an Gebäuden, Maschinen bezahlt sein. Nur der geringe laufende Unterhalt war dann noch erschwinglich. Das setzte handfeste Bruttogewinne in den guten Jahren voraus, aber auch Zurückhaltung in den Investitionen.

Diesen Anforderungen waren die meisten Familien nicht auf mehrere Generationen hinaus gewachsen. In den großen Marktzusammenbrüchen nach 1870 und – nicht zuletzt infolge der sagenhaften Verteuerung der Baumwolle durch den amerikanischen Sezessionskrieg 1861/64 – starb fast die gesamte Aarauer Textilindustrie. Außerdem war auch hier das «Buddenbrock-Syndrom» zu beobachten: kräftigen Gründer- und Sohnesgenerationen folgten oft Enkel mit andern Berufsinteressen oder Untauglichkeit zum Geschäftsleben [11].

Gutes Wasser und gutes Einvernehmen

Zu den Investitionen gehörten jedoch nicht nur die – von Norden her – damals eindrücklichsten Bauten im Aarauer Stadtbild, sondern auch Wasserkanäle der gefundenen Art. Ihres fachmännischen, bergbautechnischen Aufwandes halber erkennen wir in ihnen einen Teil der offenbar bedeutenderen Geldanlagen in der Textilindustrie, als sie bislang bekannt waren. Noch recht spät, anscheinend bis ans abrupte Ende nach 1860, haben diese Unternehmer versucht, sich *gutes Wasser* zu verschaffen. Der folgende Vergleich wirft ein gutes Licht auf die Mentalität und besonders auf die vorsichtige Art, mit der diese Persönlichkeiten ihre Rechte wahrten, ohne sich gegenseitig bloß aus Prinzip zu behindern. Das Zeugnis ist deshalb auch besonders wertvoll, weil die offiziellen

1 *Haus des Obersts Emil Hunziker, gezeichnet von Fritz Wärtli 1871.*

Akten sonst schweigen. Es ging die Stadt nichts an, was im Boden der großen Grundstücke geschah. Erst bei solchen «Unterscheidungen» wurde der gegenseitige Besitzstand durch öffentliche Urkunde abgegrenzt und so der Nachwelt wenigstens ansatzweise überliefert:

Revers zu Handen des Herrn J. F. Feer-Sauerländer, als Vermögensverwalter des Herrn Emil Guido Hunziker in Aarau.

[betrifft Grundstücke Nrn.:] *A 14 – 526 a/ 524 a*

Nachdem die Unterzeichneten einen Wasserstollen geschlagen, der von ihrem Fabrikhofe an der Aare ausgehend, die Richtung gegen den, dem Herrn F. Feer, Vater, zugehörigen Schloßgarten nimmt und dabei durch theilweise irrthümliche Führung der Arbeit unter dem hinteren Garten der dem Herrn Emil Hunziker in der Laurenzenvorstadt zustehenden Besitzung durchgekommen sind, so erklären sie hiermit,
[1.] daß auf die Anlage dieses Stollens kein Dienstbarkeitsrecht zu Lasten des Eigenthümers des Herrn Hunziker noch ein Verjährungsrecht zu ihren Gunsten abgeleitet werden soll.
[2.] daß es demnach dem Herrn Hunziker nach wie vor unbenommen bleiben muß auf seinem Besitzthume nach Wasser zu graben, Keller oder ähnliche Bauten auszuführen, in welchem Fall die Herren Feer sich verpflichten, auf die Benutzung des Stollens unter dem Eigenthum des Herrn Hunziker ganz zu verzichten, insofern es verlangt wird;
[3.] endlich daß sie die Verantwortlichkeit für Erdbewegungen übernehmen, wenn solche je in Folge der Stollenanlage im Eigenthum des Herrn Hunziker entstehen sollten, was jedoch um so weniger zu gefahren ist, als der Stollen äußerst solide ausgemauert und ausgefüllt wird.

Aarau, 15. April 1857 sig. F. Feer und Comp.

Vorstehender Revers wird waisenamtlich gutgeheißen, Aarau, 24. April 1857

der Gemeindeammann
sig. R. Weiersmüller
der Gemeindeschreiber
sig. J. J. Leutwyler[12]

Aarauer Reversbuch E III 22/81 f., Stadtarchiv Aarau.

Dieser Vergleich aus dem Jahre 1857 sagt aus, daß noch damals, bei einiger Kenntnis der Dampfmaschinen, versucht worden ist, Wasser zur industriellen Produktion in teuren, bergmännisch erstellten Stollennetzen zu sammeln. Über den Verwendungszweck ist aus der Akte zwar nichts zu erfahren; die zweifellos eher geringe Menge Wasser läßt jedoch vermuten, daß dieser Färberei- und Textildruckereibetrieb Feer & Cie das begehrte Naß wohl nicht für Antriebszwecke, sondern für den eigentlichen Fabrikationsprozeß benutzt hat. Sauberes Wasser führte der Stadtbach ausgangs der Stadt ja nun gerade nicht, wie die immer wiederkehrenden Typhus- und Choleratoten in den Annalen der führenden Aarauer Geschlechter oder in den Zivilstandsregistern beweisen[13].

Das Hunzikerhaus mit dem Sodbrunnen

Ein Fund von 1989 bestätigt, daß beim Hausbau nicht leichtfertig auf gutes Wasser verzichtet wurde. Der im Hause Hunzikers vorgefundene Sodbrunnen zeigt, daß eher eine eigene Quelle erschlossen worden ist, als daß sich die Eigentümer mit Wassergelten und einem Wägeli zum doch recht nahen Schlößlibrunnen in 50 m Abstand bequemt hätten. Da der Kies unter der Oberfläche nach den Untersuchungen im Zusammenhang mit den Meyerschen Stollen recht gut Wasser führte – es handelte sich bei einem solchen Grundstück doch um etliche Sekundenliter –, genügte eine solche Fassung durchaus [14].

Bei diesem Wohnhause des Ratsherrn und Dragonermajors Joh. Heinrich Hunziker-Saxer handelt es sich um einen weitern Bau des Berner Architekten Carl Ahasver von Sinner [15]. Das gegen ein Reh entworfene Landhaus mit säulengestütztem Vorplatz und mächtigem, aus unerfindlichem Grund asymmetrisch geratenem Mansartdach diente nacheinander zwei lose verwandten Handelshäusern Hunziker. Stall und Tenn, im Westen angebaut, täuschten eine Art Bauernhaus vor, beherbergten jedoch wohl «nur» Pferde und Kutschen des streitbaren Erbauers und dessen der Waffengattung treuen Söhne und Nachkäufer [16]. Wie das Haus vor 1824 an die Firma Joh. Georg Hunzikers geriet, ist nicht vollständig sicher. 1846–1895 besaß es – nach dem Tode des aus durchschnittlichem Bürgerhause stammenden Gründers der zweiten Textilfabrikantenlinie – dessen Sohn Emil Guido Hunziker [17].

Wie der Stadtplan von 1857 aufzeigt, besaß das Textilunternehmen Hunziker & Cie. ein geschlossenes, trapezförmiges Firmenareal zwischen Laurenzenvorstadt und Stadtbach. Als erstes ist das Haus Nr. 25 der Laurenzenvorstadt zu erwähnen, wohin 1819 Johann Georg seinen Firmensitz verlegt hat [18]. Von da an bis zu den zehn Jahre später errichteten beiden großen Fabrikgebäuden hinunter standen zahlreiche Schuppen und Gartenhäuschen. Später florierte auf diesem Mittelstück, in dem langen Gebäude, die Glühlampenfabrik «Gloria» [19].

Offene Fragen zu den Wassersammelsystemen

Die wohl inhaltsschwerste offene Frage ist die nach der Gesamtausdehnung. Erscheinen uns die Hunzikerschen Kanäle durchaus als im Grundstück liegende Wassersammler, so genügt diese Annahme angesichts der viel aufwendigeren Feerschen Kanäle nicht. Ein so weit verzweigtes, begehbares Netz von Stollen, das jeweils abrupt aufzuhören scheint, ergibt keinen Sinn. Dies um so mehr, als geschulte Handwerker für die Meyer anscheinend

problemlos mehrere hundert Meter kompliziert geführte Schächte angelegt haben, woraus Energie und wohl auch Frischwasser in genügender Menge zu beziehen waren. Außerdem waren die wichtigen Aarauer Familien miteinander verschwägert.

Tatsächlich findet sich ein – allerdings ganz anders gedeuteter – Anknüpfungspunkt in einer Beschreibung von Stollenfunden aus den Baugruben der Kreditanstalt und der Migros Igelweid von 1959. Dort wurden ein oder mehrere Wasserkanäle, rundum aus gesetzten Steinen, aufgefunden. Das sorgfältig überdachte Stück von ungefähr 50 Metern Länge verlief in drei bis fünf Metern Tiefe. Alfred Lüthi beschrieb die Bauweise als «Kloake» und ordnete sie der Römerzeit zu. Er vermochte zu erkennen, daß die Anlage anscheinend im Tagebau erstellt worden ist, lagen doch darüber Brandschichten. Dafür böten sich die Stadtbrände von 1721 und 1388 oder aber unbekannte Einzelereignisse an. Fortsetzungen nach Norden oder Süden sind unbekannt, ebenso die Höhe des Terrains zur Bauzeit[20]. Dieser Betrachtung sei angefügt, daß längs der Bahnhofstraße «Hunzikerscheunen» standen, und zwar bis Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die barocken Stadtansichten von Fisch beweisen, daß Aaraus Untergrund noch weitere Wasserleitungen enthalten haben muß. So liefen Brunnen beim Siechenhaus am Kreuzplatz bzw. beim Hof an der Antonigasse [= Kasinostraße] an der Einmündung der Schmiedgasse [= Igelweid]. Ersterer hat sein Wasser wahrscheinlich aus der Richtung Herzogplatz, letzterer vom Stadtbach her bezogen. Dies vielleicht aus einer Leitung, die auch den Brunnen östlich vor dem Schlößli gespiesen hat[21].

Da die Auswertung der Funde noch aussteht, die bei der Sanierung des Regierungsplatzes gemacht wurden, möge ein vorläufiger Schluß genügen: Es schlummern wohl noch mehr Teilstücke in Aaraus Schoß...

Anmerkungen

[1] Auskünfte Stadtbauamt, Sommer 1990.

[2] Rainer Meng, Die Meyerschen Stollen von Aarau, *Neujahrsblätter 1972*, Aarau 1971, S. 53–63; außerdem: [wohl Rainer Meng und Kollegen], *Die Meyerschen Stollen von Aarau*, Februar 1982. – Heft, verkauft anläßlich der Besichtigungen. – Inhalt insofern fehlerhaft, als Vater und Sohn Johann Rudolf Meyer nicht auseinandergehalten werden; ferner der Fotoband, anläßlich der Bauarbeiten der Post entstanden, von: Karl Schatzmann und Jean Lapaire, *Die Meyerschen Stollen* (Unikat), Stadtarchiv.
Nach dem Vorwort haben die PTT die ihnen bei der Erteilung des Baugesuchs auferlegten Bedingungen zur Erhaltung der Stollen nicht eingehalten. Dabei war das Kernstück mit dem Wasserrad ein Baudenkmal internationaler Bedeutung, das zumindest anderswohin hätte transferiert werden können.

[3] Staatsarchiv Aargau, Nachlaß Gerold Hunziker.

[4] Paul Erismann, *Die Turmleute von Gutenau,* Aarau 1956. Das hervorragend Heimatkunde und Jugendpsychologie verbindende Werk ist leider seit längerer Zeit vergriffen.

[5] Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, daß der Frey-Kanal, der vom Rüchligweg zur ehemaligen Weberei und danach Chocolatfabrik führt, erst in unserem Jahrhundert überdeckt worden ist. – In der Telli steht der Grundwasserstrom sowieso zu dicht an der Oberfläche.
Jedenfalls standen die Keller von Häusern in der Gais – zum Großteil noch auf Suhrer Boden – unter Wasser, wenn Meyer hoch staute.

[6] Anscheinend existiert eine amtliche Untersuchung über die zufließende Wassermenge aus dem Jahre 1860. Danach ergibt sich eine Leistung von 3 ⅓ PS im Dauerbetrieb oder von rund 6½ PS bei Maximalstauung.
Das Wasserrad bei Meyers wies einen Durchmesser von 9,75 m auf, lag 11 m unter der Oberfläche (Achslager). Es bezog sein Wasser aus einem pfiffigen Syphonsystem.

[7] Ernst Zschokke, Von der Laurenzenvorstadt, in: *Neujahrsblätter 1932,* S. 26 ff.

[8] Die Bäche leisteten 10–20 PS, die Aare 30–60 PS, immer nach Bronner; *Der Aargau I,* Aarau 1844, S. 497 und 501 ff. Die Gebrüder Herosé waren das erste mechanisch mit Walzen die Textilien bedrukkende Werk in der Schweiz. Damals gab es in Aarau die Firmen:

- Herzog am Stadtbach (heute Heroséstift, Fabrikteil östlich, abgebrochen)
- Hunziker am Bache Gießen (Hammer – Grassi)
- Herosé am untern Stadtbach (östlich des Schlößlis)
- Frey-Herosé am Tellikanal
- Mühlberg in der Telli (später Färberei Jenny)
- Gujer im Weiher (nahe des einstigen Telliweihers, heute PTT-Garage)

[9] Die Gründung der Firma Gebrüder Herosé datiert in die 1760er Jahre. Das stollenbauende Hunzikersche Unternehmen ist erst 1813 entstanden, als ein bei Verwandten tätiger Verkäufer, Johann Georg Hunziker, das altershalber liquidierte Geschäft kaufen konnte. Nach Friedrich Feer hieß das Unternehmen des schon länger Handel treibenden Sohnes des Aarauer Revolutionspfarrers und Obersteuereinnehmers von 1798, der später ins Appellationsgericht und in den Lehrkörper der (Alten) Kantonsschule eintrat. In dieser Form wurde es 1830 durch Übernahme der abgewirtschafteten Meyerschen Firma gegründet. Friedrich Feer (1790–1865) hatte als stillen Teilhaber seinen Bruder Rudolf (1788–1840), verheiratet mit der Tochter Gottlieb Hunzikers (s. u. 1799 – 2) und Carl (1791–1876), verheiratet mit Jenny Herosé (s. u. 1799 – 5). Sie war die Tochter eines der Verkäufer von 1849 und eine Enkelin von Vater J. R. Meyer (1799 – 1). Die bedeutendsten Handelshäuser Aaraus waren 1799, nach der damals revolutionären Einschätzung nach Umsätzen:

1) J. R. Meyer und Co.	236 ℒ Steuer
2) Gottlieb Hunziker	200 ℒ
3) Hieronymus Saxer	160 ℒ
4) Gebrüder Frey	121 ℒ
5) Gebrüder Herosé	39 ℒ

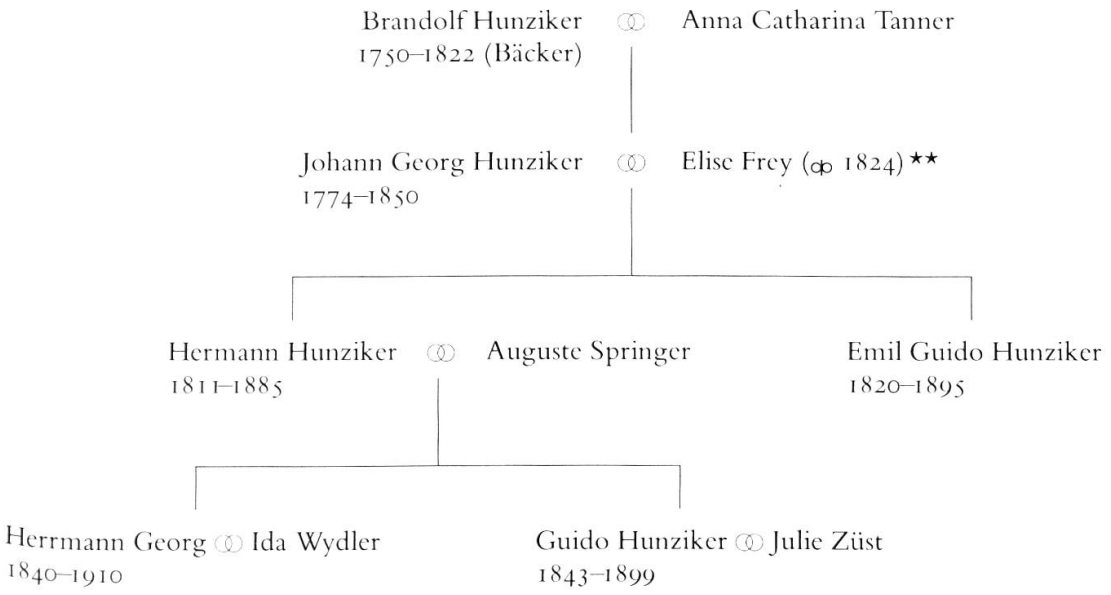
Der bedeutendste Hausbesitz in Aarau von 1799 gehörte:

1) Vater J. R. Meyer, Senator *	48 000 ℒ
2) Sohn J. R. Meyer («Feergut»)	20 000 ℒ
3) Sigmund Rothpletz (Regierungsgebäude)	18 000 ℒ
4) Wittib Hunziker (Ochsen)	16 000 ℒ
5) Christian Locher (Wildenmann)	16 000 ℒ
6) J. Heinrich Rothpletz	15 000 ℒ

* mit Frauenkloster, Schlößli ...

Stadtarchiv Aarau, II 495 a, Steuerregister von 1799.

[10] *Die jüngeren Hunziker von Hunziker + Cie* (Auszug – nur Geschäftsinhaber)



Johann Georg übernahm das Geschäft seines Onkels 1813 käuflich; er verlegte die Geschäftsräume 1819 in das Parterre des Hauses Nr. 25 der Laurenzenvorstadt.

** s. Familienporträt, in: *Geschichte der Stadt Aarau,* S. 425, von Josef Reinhart 1818 gemalt, sowie das Altersporträt ebenda, S. 445.

[11] Margareta Edlin, Neuzeit (1798–1945), in: *Geschichte der Stadt Aarau,* Aarau 1978, besonders S. 492–517, 556–565, 569 ff.

[12] Unveränderte Orthographie.

[13] Trinkwasserversorgung, erst nach der schweren Epidemie von 1854 systematisch begonnen, 1860 am Maienzug eingeweiht. – s. Margareta Edlin, Neuzeit, in: *Geschichte der Stadt Aarau,* Aarau 1978, S. 536 ff.

z. B. Typhustod von Elise Herzog-Herosé 1834, Nekrolog über Johann Herzog-Herosé, 1790–1870, Aarau 1870, S. 4. Diese Familie besaß das Herzoggut (heute Heroséstift).

[14] s. o. Anm. 6.

[15] Michael Stettler, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau,* I, Aarau 1948, S. 120 f. – Der Erbauer starb 1796.

[16] Die Söhne des ersten Eigentümers, Gottlieb und Emmanuel, steuerten 1799 als zweit- und drittreichste Aarauer, die Witwe als viertreichste Person. Die Krone gebührte, bei ziemlich geringem Abstand, Vater Johann Rudolf Meyer, Senator (300 000, 225 000, 172 000, 116 000 £) (Stadtarchiv Aarau, II 495 a, Steuerrödel 1799).

[17] Brandolf Hunziker, Pfister, Vater Johann Georgs, steuerte 1799 15 000 £. Quelle wie o. Anm. 16.

1857 war ein Johann Friedrich Feer-Sauerländer Vormund des Emil Guido Hunziker, Sohn Johann Georgs und der Elise, geb. Frey.

Der Verfasser bezweifelt die von Ernst Zschokke im *Neujahrsblatt 1932,* S. 8 und 42, geäußerte Annahme, daß dieses Hunzikerhaus vor 1824 dem (nicht direkt verwandten) Stadtschreiber J. Heinrich Sie-

benmann gehört habe. Dieser steuerte zwar 1799 6000 £ Hausbesitz, gleichviel wie andere Hunziker oder nicht mehr als für ein gutes Bürgerhaus. Aber bei der Scheidung Johann Georg Hunzikers von Elise Frey, 1824, erhält diese mit den Kindern das Haus wie selbstverständlich zugewiesen, während der Mann an der Laurenzenvorstadt, im Haus Nr. 25, seinem Geschäftssitz, wohnt. So hat er wohl 1813, beim Wegzug Gottlieb Hunzikers nach Paris, dieses sehr stattliche Haus mitsamt dem Geschäft erworben. Nach dem Tode von Elise Frey († 1846), finden wir 1857 ihren Sohn Emil Guido († 1895) darin, den auch Fritz Wärtli 1871 als Eigentümer nennt. Eine andere Möglichkeit entfällt: Vater Frey-Deppeler besaß das Haus am Graben 15 (Stadtbibliothek) (Ernst Zschokke, Von der Laurenzenvorstadt, in: *Neujahrsblätter 1932*, S. 4–42).

[18] Plan der Stadt Aarau, Aarau 1857, Archiv des Bauamtes (Original mit den Eintragungen für das Netz der Gasleitungen, dieselben markiert mit: Augsburg, 5. Mai 1857, Riedinger). Der prächtige «Schloßgarten» war damals noch unaufgeteilt, wohl gleich alt wie das Hunzikerhaus von 1774. Er gelangte 1827 an die Herosé, 1850 zusammen mit den unteren Fabrikgebäuden an die Feer. Bei deren Aufteilung der Firma 1865, die sich als entschiedene Schwächung des Unternehmens erweisen sollte, blieb er beim dynamischeren Gründer Friedrich Feer. Er war der Bauherr der unterirdischen Stollen.

[19] Zahlreiche Geschäftspapiere, besonders Fertigungen, liegen als ungehobener Schatz im Nachlaß des Nachfahren Gerold Hunziker. Der Sohn Joh.-Georgs, Hermann H.-Springer, hatte offensichtlich etliche familienhistorische Sammeltätigkeit geübt. Nachlaß Gerold Hunziker, Staatsarchiv Aarau, Mappen 1 und 2.

[20] Die von Lüthi beschriebenen Stücke verliefen außerhalb der Altstadtzonen. – Die festgestellte innere Höhe von 56 cm ergäbe mit der Steindicke eine Ausschachthöhe von 120 cm – eine unbequeme Höhe für bergmännische Anlage.
Alfred Lüthi, Die Region Aarau in römischer Zeit, in: *Neujahrsblätter 1963*, Aarau 1962.

[21] s. Stadtprospekt von Fisch im *Neujahrsblatt 1989*, aus dem Jahre 1665, einzeln erhältlich auf dem Büro der Ortsbürgergemeinde im Rathaus Aarau (Fr. 10.–).